





Text von **Joshua Guelmino**

Fotos von **Ellen Mathys**

Neues Leben im Kleider Frey

Einst wurden an der Dorfstrasse 21 in Wangen Kleider gefertigt, seit Anfangs Jahr ist das ehemalige Fabrikgebäude Arbeitsort für junge Unternehmen und Kreative wie zum Beispiel **Kilian Spinner** und **Dominique Dreier**. Der eine wohnt in Bern, der andere in Basel. Zusammen sind sie Teil der erfolgreichen Electro-Swing Band *Klischée*.
Ein Besuch im alten **Kleider Frey**.

10 000 Quadratmeter gross ist das Areal der ehemaligen Kleiderfabrik. Das entspricht etwa anderthalb Fussballfeldern.

12 Minuten sitzt man im Bus. Von Olten nach Wangen, vorbei geht's an immer lichter werdenden Häuserzeilen – vorbei am «Neuhüsli», am «Ochsen», der Post. «Nächster Halt, Kleider Frey!». Als erstes sticht ein imposantes Fabrikgebäude ins Auge, mit grosser Rampe zur Warenannahme. Das ist nicht der «Kleider Frey», obwohl die Haltestelle so heisst. Etwas weiter in Richtung Olten, vorbei an einem weiteren Industriegebäude, näher beim dichter bewohnten Teil von Wangen, liegt, etwas versteckt und fast schon scheu anmutend, das alte Gebäude der ehemaligen «Kleider Frey»-Fabrik.

1909 suchte sich Arthur Frey die Dorfstrasse 21 für sein Geschäft aus. Zusammen mit seiner Frau Emma Frey, einer gelernten Schneiderin, produzierten sie Herrenhosen. Heute feilen Kilian Spinnler und Dominique Dreier an der gleichen Adresse an ihren Sound-Samples. Die beiden sind Teil des Band-Projekts *Klischée* und mit ihrem Tonstudio «Stereotyp» in der ehemaligen Kleiderfabrik eingemietet. Seit Mitte der 90er-Jahre die letzte Männerhose das Gebäude verlassen hatte, hat sich einiges getan. «Kleider Frey» heisst jetzt «Freyraum» und soll ein Raum für kreatives Schaffen werden. Besitzerin des ehemaligen Fabrikgebäudes ist die baslerische Pensionskasse «Stiftung Abendrot». Die Pensionskasse hat sich in den letzten Jahren auf den Kauf brachliegender Industriegebäude spezialisiert und bereits dem Gundeldinger Feld hinter dem Basler Bahnhof und dem ehemaligen Sulzer-Areal in Winterthur neues Leben eingehaucht – stets gemäss dem Credo der Nachhaltigkeit. Nicht immer verliefen die Verhandlungen im Vorfeld reibungslos. Im Binz-Areal in Zürich gab es anfangs Komplikationen mit den BesetzerInnen der alten Fabrikgebäude. Bis Mitte dieses Jahres sollen dort in einem Neubau 180 Studios und 237 WG-Zimmer entstehen.

Electro-Swing aus der Kleiderfabrik

Vor sechs Jahren kaufte die «Stiftung Abendrot» also die Parzelle der «Kleider Frey». Über 10 000 Quadratmeter stehen nun zur Verfügung, das entspricht ungefähr anderthalb Fussballfeldern. Etwa die Hälfte davon wird für einen Neubau benutzt. Für die Nutzung der bereits bestehenden Hallen in Wangen schreibt der Gestaltungsplan einen Mix aus Gewerbe und Wohnnutzung vor.

Kilian und Dominique waren unter den ersten, die sich im Freyraum einmieteten. Ihr Studio haben sie gleich neben dem grossen Eingang in den Innenhof eingerichtet. Ein runder Tisch mit Stühlen, Ikea-Regale, Kaffeemaschine und Mikrowelle im Aufenthaltsraum erwecken noch nicht das grosse Tonstudio-Feeling. Der zweite Raum ist vollgepackt mit Lautsprechern, jeder Menge Keyboards, Cajòn, Bongo, Computern und einer hölzernen, mit Kissen ausgestatteten Box für Tonaufnahmen.

Bereits vor dem Einzug in das «Areal Frey» arbeiteten Kilian und Dominique in Wangen bei Olten. «Ein Freund von uns hatte einen Raum an der Industriestrasse oberhalb der Schreinerei Fritschi gemietet», erzählt Kilian; «Domi wohnt in Basel und ich in Bern. Von daher ist Wangen super, weil es sehr zentral gelegen ist.» Zentral, aber doch etwas abgeschieden.

Nachhaltigkeit heisst im Falle des Projekts «Freyraum» mehr Rücksicht auf bestehende Strukturen und gesellschaftliche Einbettung. Dies stand dann auch im Fokus bei der Realisierung des

«Freyraums». Die ehemaligen Büros und Werkstätten sollten zu Wohnateliers umgenutzt werden, dabei sollte der Ausbaustandard möglichst reduziert bleiben. Es sollten also keine gepützelten Luxuswohnungen entstehen, sondern erschwinglicher Raum für Wohnen und kreatives Schaffen. Erschwinglich heisst im Fall «Freyraum» Mieten ab 1270 Franken inklusive Nebenkosten für 82 Quadratmeter Wohnfläche. Eine Tafel am Eingang zeigt, wer wo wohnt. Einige Punkte sind noch unbeschrieben, und auch auf

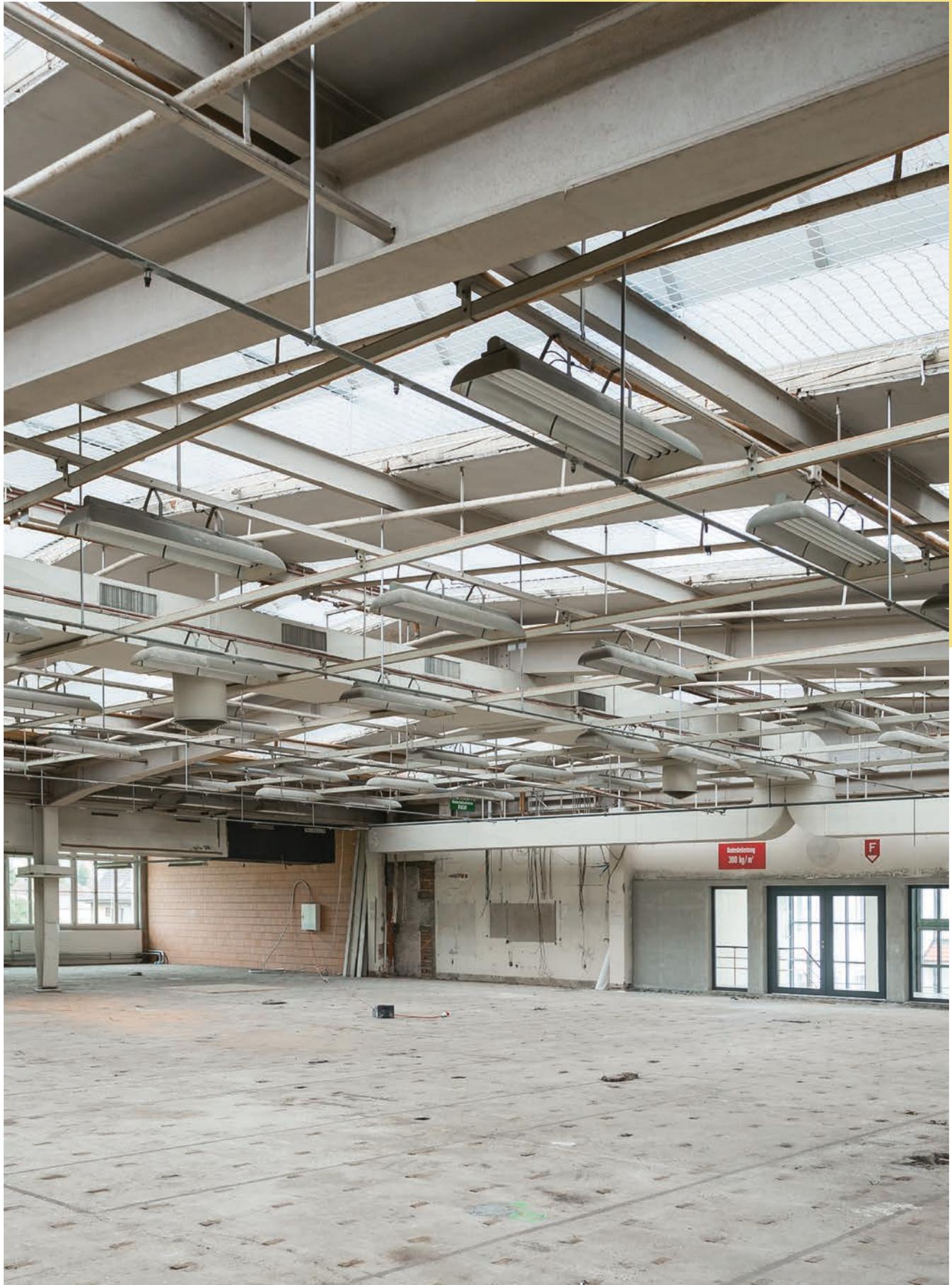
den Briefkästen sind einige Schilder noch namenslos. «Nach Absprache mit der Immobilienverwaltung wurden diese noch nicht aktualisiert», heisst es von Seiten «Stiftung Abendrot». Auch wenn es auf den ersten Blick nicht den Eindruck vermittelt: Vermietet sind gemäss Aussagen der Pensionskasse bis auf eine 119m² grosse Gewerbefläche und der grössten Wohnung, für 2750 Franken monatlich, alle Einheiten.

Bei Umbauten an bereits bestehenden Gebäuden müssen einige Abstriche

gemacht werden. Die Pensionskasse legte beim Projekt «Freyraum» den Fokus mehr auf die gesellschaftliche und weniger auf die ökologische Nachhaltigkeit. Konkret sieht das so aus, dass die Gebäudefassade nicht zusätzlich gedämmt, sondern in ihrer Ursprünglichkeit belassen wurde, um die Würde und Ausstrahlung des Gebäudes zu erhalten.

Der Verzicht auf grosse Umbauten hat nicht nur einen ästhetischen Grund: «Wir wollten mit dem spielen, was wir bereits hatten. So konnten wir auch die Preise erschwinglich halten.» Dies ge-

Seit Mitte der 90er-Jahre die letzte Männerhose das Gebäude verlassen hatte, hat sich einiges getan.





Sparsame Sanierung:
An manchen Stellen sind die Spuren
der Zeit noch deutlich zu sehen.

«Wir machen eher einen günstigen Umbau mit später günstigen Mietzinsen, dafür haben wir zufriedene MieterInnen, die dann länger bleiben.»

hört für die Stiftung auch zum Verständnis von Nachhaltigkeit: «Wir machen eher einen günstigen Umbau mit später günstigen Mietzinsen, dafür haben wir zufriedene MieterInnen, die dann länger bleiben.»

Das ganze Gebäude zieren sichtbare Leitungen und raue Wände, und selbst der Fussboden wurde nur ersetzt, wenn er wirklich nicht mehr zu

retten war. An einzelnen Stellen gibt es auffällige Markierungen am Boden, und der purpurfarbene Originalbelag wechselt sich verspielt mit der grauen Betonmasse ab. An bestimmten Stellen liess man auch die Unterzüge im Beton sichtbar, die an gewissen Orten zur statischen Verbesserung notwendig waren. Die tragenden Elemente wurden ebenso sichtbar belassen und die Installationen sichtbar geführt. Dadurch ist erkennbar, wie das Haus arbeitet und atmet. Die einzelnen Lofts wurden einzig mit einer Box, die Küche, Badezimmer und Treppe in sich vereint und als Bindeglied zwischen Atelier im Erdgeschoss und Wohnfläche im Obergeschoss dient, ergänzt – der Rest wurde so belassen, wie es seit 1920 und dem Anbau der Nähhalle stets gewesen war.

Am runden Tisch sitzend, erzählen die beiden Musiker, dass die Produktionen von *Klischee* eigentlich bereits seit 2015 made in Wangen bei Olten sind. Nach drei Jahren an der Industriestrasse entschieden sich Kilian und Dominique, einen neuen Standort für ihr Studio zu su-

chen. Über die Umbauten und das Projekt «Freyraum» erfuhren sie auf dem Weg in die Tankstelle, als sie die Aushängeschilder sahen. Nach einem Besichtigungstermin waren sie sofort angehtan von den hohen Fenstern und der industriellen Bauweise.

Nutzung der Nähhalle und des Neubaus

1920 florierte das Geschäft von Arthur und Emma Frey. Immer mehr ArbeiterInnen konnten beschäftigt werden, und die bestehenden Hallen wurden durch eine zusätzliche Nähhalle ergänzt. Fortan sollten auch Kopfbedeckungen, Schuhe und weitere Textilwaren hergestellt werden. Heute steht die Halle leer, und nur anhand von Markierungen am Boden lässt sich erahnen, wo früher die schweren Tische standen. Die Steckleisten am Dachhimmel markieren den Standort der zahlreichen Nähmaschinen. Für die ehemalige Nähhalle konnte bisher kein Mieter



gefunden werden. KOLT berichtete vor zwei Jahren von den Plänen, im «Freyraum» ein Living Museum nach New Yorker Vorbild zu eröffnen. Dieses Projekt war schlussendlich nicht realisierbar und musste eingestellt werden, heisst es.

Die Halle mit 500 Quadratmeter Fläche möchte die Pensionskasse nun in weitere Wohn- und Arbeits-Lofts unterteilen – rund um einen zweiten Begegnungsraum gruppiert. Dabei möchte sie auch mögliche alternative Wohnformen unterstützen.

Noch bietet die Halle keinen allzu heimeligen Eindruck, dennoch strahlt sie eine gewisse Schaffenskraft aus und erinnert an alte Zeiten. Der Eingangsbereich mit der prominent platzierten Wanduhr und den beiden Treppenaufgängen erinnert anfangs noch etwas an ein Schulhaus. Schlendert man durch die weite Halle, gerät man hinten links in einen Raum, wo früher wohl der Produktionschef sein Büro hatte. Alles scheint unberührt, und man fragt sich, welche Geschichten diese alten Mauern bereits erlebt haben. Unter dem Büro befindet sich eine grosse Garage

mit einem Kettenkran. «Das wäre doch eine coole Location für eine Bar», meint Kilian, «wenn es nicht Wangen wäre». Die Garage führt in die umgebaute Tiefgarage. Auf der gegenüberliegenden Wand soll in Zukunft ein Durchgang zum geplanten Neubau auf der benachbarten Parzelle entstehen. Bis 2021 sollen dort vier Wohnbauten mit insgesamt 44 Wohnung entstehen. Der Bestandesbau und der Neubau sollen dabei als Einheit erscheinen, und auch die BewohnerInnen des Neubaus sollen die Gemeinschaftseinrichtung in der Nähhalle nutzen können. Noch weiden blöckende Schafe auf der Naturwiese und hohe Holzpfähle schiessen aus dem Grün, um das Profil des 2021 bezugsbereiten Neubaus zu markieren. Auf einer grossen Tafel stehen die Namen der an der Realisierung des Neubaus Beteiligten. Auch hier stellt man fest, dass alle Unternehmen mehr oder weniger aus der Region stammen.

«Uns gefallen die hohen, hellen Fabrikräume.» Kilian erklärt: «Oftmals sind Tonstudios im 2. Untergeschoss ohne Sonnenlicht untergebracht, da-

mit niemand den Krach mitkriegt...» – «Krach?!», fällt ihm Dominique ins Wort, «sagen wir lieber... Geräusche.» Die beiden sehen sich als Musik-Nerds. Kilian ist mehr das Herz und der Programmierer der Band, der einfach mal so macht, wie er gerade Lust hat und ein paar Samples

Das ganze Gebäude zieren sichtbare Leitungen und raue Wände, und selbst der Fussboden wurde nur ersetzt, wenn er wirklich nicht mehr zu retten war.



Nicht nur zum Arbeiten: Neben den Ateliers und Büroräumen finden sich in der alten Fabrik auch Wohnungen.

Alles scheint unberührt, und man fragt sich, welche Geschichten diese alten Mauern bereits erlebt haben.

zerhackt. Dominique, das Gehirn, der Grübler, bringt dann mit seinem musiktheoretischen Hintergrund die richtige Harmonie in die Stücke. Zusammen mit dem Sänger und VJ William Bejedi präsentieren sie so ihre Werke an Konzerten als audiovisuelle Darbietungen.

Als sie sich für Studioräume bewarben, hatten viele VermieterInnen Angst, da würde «eine Metal-Band mit riesen Marshall-Verstärkern» einziehen. Ihre Arbeit hat aber nichts mit dröhnenden Bass-Amps und verzerrten Gitarren-Riffs zu

tun. Wenn sie sich in ihrem Studio vor die Keys und den PC setzen, geschieht die ganze Magie in Zimmerlautstärke. «Deshalb haben wir uns entschieden, uns nicht mehr als Band vorzustellen, sondern als Audioproduzenten», erklärt Kilian mit einem Schmunzeln. Und dann klappte es auch mit den Räumen. «Stiftung Abendrot» war jedenfalls sofort begeistert vom Interesse der beiden Audioproduzenten am Raum und wollte sie unbedingt haben. Abendrot war es ein Anliegen, dass kreative Menschen den «Freyraum» beleben.

Mittlerweile arbeitet auf dem Kleider-Frey-Areal ein Mix von Menschen aus verschiedensten Berufssparten. Neben dem Tonstudio gibt es eine Werkstätte für Menschen mit einer Vergangenheit als Drogenabhängige, ein Podologie-Zentrum, eine Buchbinderei und mehrere Kunst-Ateliers. Auch ein Austausch zwischen den einzelnen BewohnerInnen soll angestrebt, aber nicht forciert werden. Der grosszügige Innenhof soll sich im Laufe der Zeit zu einer Begegnungszone entwickeln und vielleicht auch den kreativen Austausch begünstigen. Noch ist nichts viel

spürbar vom Austausch. Einzig ein Arbeiter der Werkstatt «Restwert» eilt geschäftig über den quadratischen Innenhof.

Kilian und Dominique merken auch noch nicht so viel vom Austausch. Oft geniessen sie im Innenhof die Sonne, trinken Kaffee und sind alleine: «In dieser Hinsicht ist da schon noch etwas Luft nach oben.» Aber das liegt wohl auch daran, dass die beiden mit ihrem Studio völlig andere Lebensrhythmen haben als die restlichen BewohnerInnen. «Wenn wir dort sind und arbeiten, sind die woanders und arbeiten. Wenn sie dann nach Hause kommen, sind wir nicht mehr da.» Bis jetzt kam es also nicht zu einer Zusammenarbeit. Die Verantwortlichen bei der «Stiftung Abendrot» meinen dazu, man müsse dem Ganzen noch etwas Zeit geben. Vielleicht schafft es ja dann der warme Sommer, die BewohnerInnen aus ihren Zimmern auf den Innenhof zu locken.

